

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire =
Rivista storica svizzera

Band: 65 (2015)

Heft: 2

Artikel: Von Wehrmännern zu Sporttalenten : zur Entwicklung der
schweizerischen Politik für Leistungs- und Spitzensportförderung

Autor: Weber, Pierre-André / Sager, Fritz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-515050>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Wehrmännern zu Sporttalenten. Zur Entwicklung der schweizerischen Politik für Leistungs- und Spitzensportförderung

Pierre-André Weber / Fritz Sager

From Soldiers to Sports Talents. The Development of Swiss Policies for the Promotion of Competitive and Top-Class Sports

Swiss Sports policy underwent fundamental change during the last century. From a means to secure offspring fit for military service it changed to the promotion of competitive sports and individual top-athletes. We use the approach of Historical Institutionalism to generate theoretical assumptions with regard to the question under what conditions these policy changes could take place. Based on the quantitative analysis of parliamentary proposals from 1912–2012, we argue that this policy change was advanced by negative and positive external shocks in the form of bad performance of Swiss athletes at international events and major sports events in Switzerland, both leading to period of higher contingencies.

Die schweizerische Sportpolitik zur Förderung des Leistungssports hat sich in den vergangenen hundert Jahren fundamental verändert und wurde von einer breiten Massenertüchtigung mit dem Ziel der Wehrhaftigkeit zu einer gezielten Nachwuchs- und Spitzensportförderung. Sozialwissenschaftliche Theorien wie der Historische Institutionalismus sehen ein zentrales Erklärungselement von Politikwandel in sogenannten Momenten «kritischer Weichenstellungen» (*critical junctures*). Diese können in Form von externen Schocks – besonderen politischen, gesellschaftlichen oder natürlichen Ereignissen, die dominante politische Deutungsmuster in Frage stellen und zu Situationen erhöhter Kontingenz führen – auftreten und die nachfolgenden Entwicklungen in einem Politikfeld determinieren. In diesem Aufsatz testen wir diese Erklärung am Beispiel

Pierre-André Weber, Bundesamt für Sport BASPO, Magglingen, pierre-andre.weber@baspo.admin.ch; Fritz Sager, Kompetenzzentrum für Public Management der Universität Bern, fritz.sager@kpm.unibe.ch

der parlamentarischen Debatten zur schweizerischen Sportpolitik von 1912 bis 2012. Das erste Kapitel liefert einen historischen Abriss über die Entwicklungen der untersuchten hundert Jahre. Darauf aufbauend präsentieren wir zwei Hypothesen zur Erklärung des markanten Wandels. Bevor wir diese anhand der parlamentarischen Vorstösse diskutieren, gehen wir auf das empirische Vorgehen ein. Der Beitrag wird abgerundet mit der Diskussion der Befunde und einem Fazit.

Historischer Abriss

Erste Zeichen von Leistungs- und Spitzensportaktivitäten in der Schweiz sind bereits 1896 erkennbar. Der Turner Louis Zutter aus Neuenburg gewann bei den ersten Olympischen Spielen der Neuzeit eine Goldmedaille. Der Erfolg wurde aber weder von der Schweizer Bevölkerung noch von den Behörden wahrgenommen. Das kaum vorhandene Interesse an den olympischen Erfolgen hatte sich schon im Vorfeld der Olympischen Spiele abgezeichnet, indem die Schweiz offiziell gar nicht daran teilnehmen wollte und die wenigen Schweizer Teilnehmer selbständig nach Athen reisten.¹ Auch die folgenden Olympischen Spiele stiessen auf wenig Resonanz. Viel wichtiger als die damaligen Olympischen Sportarten waren in der Schweiz um die Jahrhundertwende insbesondere die Sportarten Gymnastik, Schiessen und Reiten. Diese hatten bis zu jenem Zeitpunkt unterschiedliche Parcours institutioneller Entwicklung beschritten.² Während der Schiesssport und das Turnen mit der Gründung des Schweizerischen Schützenvereins (1824) respektive des Eidgenössischen Turnvereins (1832) bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Verbandsstrukturen eingebettet wurden, wurde der Verband der Schweizerischen Renngesellschaften erst 1900 gegründet. Wenige Jahre später (1904) wurde auch der Schweizerische Skiverband gegründet, wobei sich der Aufstieg des Skifahrens zum massentauglichen Sport und zur Wettkampfsportart erst in den darauffolgenden Jahrzehnten allmählich vollzog.³ Für die Zeitperiode von Mitte des 19. Jahrhunderts bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts ist hinsichtlich ihrer Bedeutung für den Leistungs- und Spitzensport charakteristisch, dass in dieser Phase wichtige Entwicklungen im Bereich der Institutionalisierung des Sports im Allgemeinen und des Spitzensports im Besonderen stattfanden. Von den

1 Michael Gamper, *Die Schweiz in Form. Sport und Nation in einem kleinen Land*, München/Wien 2005, S. 69.

2 Vgl. Hanspeter Stamm, Markus Lamprecht, *Sportvereine in der Schweiz. Probleme – Fakten – Perspektiven*, Chur/Zürich 1998, S. 23–26.

3 Gamper, *Die Schweiz in Form*, S. 72.

Erfolgen der Pioniere des Schweizer Spitzensports nahm die Öffentlichkeit jedoch noch kaum Kenntnis.

Die herrschende bürgerliche Vorstellung, dass körperliche Betätigung der Leibeserziehung und nicht der Verfolgung kompetitiver Zwecke dienen sollte, sicherte dem Turnen zu Beginn des 20. Jahrhunderts seine Vormachtstellung.⁴ Dem war bereits ein Vierteljahrhundert zuvor durch eine Erneuerung auf politischer Ebene Rechnung getragen worden: Bei der Revision der Bundesverfassung im Jahr 1874 wurde kantonaler Turnunterricht unter besonderer Berücksichtigung militärischer Anforderungen verfassungsrechtlich verankert.⁵ Im gleichen Jahr wurde die Eidgenössische Turnkommission (ETK) ins Leben gerufen, welche fortan für die Steuerung zuständig war.⁶ Auf die Beschaffenheit der Beziehung der ETK zur Turnbewegung deutet ein Schreiben eines beratenden Mitglieds der ETK aus dem Jahr 1912 an den Waffenchef des Eidgenössischen Militärdepartements (EMD) hin. Darin fordert Oberst Karl Fisch die Erweiterung des Einflusses der ETK auf das Vereinsturnen, um der «überwiegenden Künstelei und dem einseitigen Hallenbetrieb» Einhalt zu gebieten und wieder «bodenständiger und natürlicher» zu werden. Bereits zwölf Jahre zuvor hatte sich die ETK an den Eidgenössischen Turnverein (ETV) gewendet und ihn aufgefordert, «den Turnbetrieb – wenigstens zeitweise – mehr den militärischen Anforderungen anzupassen».⁷ Das Turnen hatte zu dieser Zeit die staatsbürgerliche Aufgabe, junge Menschen zu erziehen (Leibeserziehung).

Der Aufschwung der Spiel- und Sportbewegung sowie die Gründung zahlreicher Sportverbände führten zu tiefgreifenden Umwälzungen in der bisher von Turnern dominierten Szene.⁸ Mit der Gründung des Comité Olympique Suisse (SOC) im Jahre 1912 kam die Entwicklung des Leistungssports in Schwung. Mit der Gründung des Schweizerischen Landesverbandes für Leibesübungen (SLL) 1922 wurde ein Forum für den Austausch verschiedener Sportarten und die gesellschaftliche Integration neuer Sportarten geschaffen.⁹ Die staatliche Turnkommission allerdings hat sich dieser Entwicklung zunächst widersetzt: «Trotz aller Veränderungen war die ETK jedoch weiterhin eine Kommission geblieben, in der die

4 Marco Marcacci, *Institutionnalisation et «militarisation» du sport en Suisse (1914–1945)*, in: Christophe Jaccoud, Thomass Busset (dir.), *Sports en formes. Acteurs, contextes et dynamiques d'institutionnalisation*, Lausanne 2001, S. 35–50, hier S. 36, 40f.

5 Fritz Pieth, *Sport in der Schweiz. Sein Weg in die Gegenwart*, Olten 1979, S. 60f.

6 Marcacci, *Institutionnalisation*, S. 37; Pieth, *Sport in der Schweiz*, S. 65.

7 Lutz Eichenberger, *Die Eidgenössische Sportkommission 1874–1997*, Thun 1998, S. 34.

8 Vgl. Markus Giuliani, «Starke Jugend – Freies Volk». *Bundesstaatliche Körpererziehung und gesellschaftliche Funktion von Sport in der Schweiz (1918–1947)*, Bern 2001, S. 115.

9 Gamper, *Die Schweiz in Form*, S. 30; Pieth, *Sport in der Schweiz*, S. 163–173.

Anliegen der Turner stark protegiert und die Forderungen der Sportbewegung immer wieder gebremst wurden.»¹⁰ 1920 entsandte die Schweiz erstmals eine geschlossene Delegation an die Olympischen Spiele nach Antwerpen, welche vom Bund auch finanziell unterstützt wurde. Dieser Entscheid verstärkte die Rivalität zwischen Turnern und Sportlern in Bezug auf staatliche Anerkennung und finanzielle Zuwendungen. Konfliktlinien verliefen jedoch nicht nur entlang der unterschiedlichen Arten körperlicher Betätigung, sondern zeigten sich auch zwischen Gesellschaftsschichten. So definierte sich der 1922/23 gegründete Schweizerische Arbeiter-Turn- und Sportverband (SATUS) als Dachverband des Arbeitersports primär als institutionelles Gegengewicht zu anderen – «bürgerlichen» – Turnverbänden, namentlich dem ETV.¹¹

Durch den staatlichen Kredit zur Beschickung der Olympischen Spiele 1920 fühlte sich die ETK legitimiert, regelmässig das Verhalten des SOC, sei es wegen fehlenden Akkreditierungen für Olympische Spiele oder mangelhafter Vorbereitung von Delegationen, zu kritisieren. In der ETK diskutierte man sogar über die Beteiligung von Schweizer Athleten an diesen Spielen, obschon dies in der Kompetenz des SOC lag. ETK-Mitglied Fisch führte dazu aus, dass es wichtiger sei, die Kraft des Volkes zu sichern, als mit blosser Nachahmung zufällige Erfolge an internationalen Wettkämpfen anzustreben. Oberst Fisch hielt damit ein Plädoyer für die staatliche Unterstützung des Breitensports und gegen ein staatliches Engagement im Leistungs- und Spitzensport.¹²

In den 1930er Jahren freuten und ärgerten sich Politiker und Sportfunktionäre regelmässig über Erfolge und Misserfolge von Schweizer Athleten. Beeindruckt von der sportlichen und organisatorischen Machtdemonstration des nationalsozialistischen Regimes anlässlich der Olympischen Spiele 1936 in Deutschland forderten politische Vorstösse auf Bundesebene die Übernahme von mehr staatlicher Führungsverantwortung.¹³ Noch vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs wurde aber klar, dass der gut organisierte, staatlich gelenkte Spitzensport Deutschlands ideologisch und für Propagandazwecke missbraucht wurde. Vor diesem Hintergrund fand in der Schweiz der erste Politikwandel zum Thema Leistungs- und Spitzensportförderung gegen Ende der 1930er Jahre statt.

10 Eichenberger, Die Eidgenössische Sportkommission, S. 35.

11 Vgl. Christian Koller, Sport, Parteipolitik und Landesverteidigung. Die Auseinandersetzungen um die Subventionierung des schweizerischen Arbeitersports in der Zwischenkriegszeit, in: SportZeiten. Sport in Geschichte, Kultur und Gesellschaft 3/2 (2003), S. 31–71, hier S. 38f.

12 Eichenberger, Die Eidgenössische Turnkommission, S. 225.

13 Marcacci, Institutionnalisation, S. 46–48.

Anstelle von mehr staatlicher Kontrolle des Spitzensports durch eine Einmischung in operationelle und technische Angelegenheiten der Verbandsarbeit stärkte man fortan – unter anderem durch die Gründung der Sport-Toto-Gesellschaft im Jahr 1938 – die Autonomie der Sportverbände.

Schlechte Resultate an den Olympischen Spielen 1964 führten erneut zu grossen Veränderungen auf Seite des privatrechtlichen Sports. Der Forderung nach einem «Zentralorgan für Spitzensport»¹⁴ wurde mit der Gründung des Nationalen Komitees für Elitesport (NKES) im Jahr 1966 Folge geleistet.¹⁵ Die Entwicklung des NKES wurde von staatlicher Seite auch insofern mitgetragen, als die 1947 in Betrieb genommene Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen (ETS)¹⁶ dem NKES Unterstützung beim institutionellen Auf- und Ausbau bieten sollte. Eine stärkere direkte Einmischung des Bundes in Fragen der Leistungs- und Spitzensportförderung wurde aufgrund fehlender gesetzlicher Grundlagen und aufgrund der Erfahrungen aus den 1930er Jahren jedoch noch nicht in Erwägung gezogen. Zwei Meilensteine in dieser Hinsicht waren, erstens, die Schaffung der Grundlagen für ein ausgebautes staatliches Sportförderungskonzept¹⁷ durch die verfassungsrechtliche Verankerung einer Bundesgesetzgebungskompetenz zur Förderung von Turnen und Sport der Jugend im Jahr 1970 sowie, zweitens, das daraus resultierende Bundesgesetz zur Förderung von Sport und Turnen vom 17. März 1972.¹⁸

Ein weiterer Meilenstein war der IOC-Entscheid zur Aufhebung des Amateurstatus Anfang der 1980er Jahre.¹⁹ In der Folge schritt die Professionalisierung weiter voran, und parallel dazu verschärfte sich die

14 Schweizerischer Landesverband für Leibesübungen (SLL), Bericht der Studienkommission zur Förderung des Spitzensports, Bern 1965, S. 28.

15 Pieth, Sport in der Schweiz, S. 174–177. Die Forschung hat für bestimmte westliche Länder (Grossbritannien, Bundesrepublik Deutschland) eine Beeinflussung solcher dort ebenfalls in den 1960er Jahren entstandenen Gremien durch die Sportsysteme der DDR und der UdSSR festgestellt. Für die Schweiz wurde diese Frage noch nicht geklärt. Vgl. aber allgemeiner zu durchaus vorhandenen Versuchen der (politischen) Einflussnahme der DDR auf die Schweiz durch den Sport die Arbeit von Franziska Ingold, Sport als Werbeträger der DDR in der Schweiz, Bern 2006.

16 Vgl. Schweizerische Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK), Die Eidgenössische Turn- und Sportschule in Magglingen, in: Archiv für das Schweizerische Unterrichtswesen, 51–52 (1965/66), S. 16–18.

17 Lutz Eichenberger, Mise en place et développement des institutions du sport suisse (XIX^e et XX^e siècles), in: Christophe Jaccoud, Thomas Busset (dir.), Sports en formes. Acteurs, contextes et dynamiques d’institutionnalisation, Lausanne 2001, S. 79–92, hier S. 83.

18 Pieth, Sport in der Schweiz, S. 265–269.

19 Alexander Priebe, Was ist ‘olympischer’ Sport? Ein historischer Überblick, in: Annette R. Hofmann, Michael Krüger (Hg.), Olympia als Bildungsidee. Beiträge zur Olympischen Geschichte und Pädagogik, Wiesbaden 2013, S. 61–68, hier S. 63.

Dopingproblematik. Nach dem weltpolitischen Wandel veränderte sich auch die Leistungssportpolitik vieler Länder: «Anstelle des Ost-West-Vergleichs trat nun der Kampf der einzelnen Länder um die Erhaltung der nationalen Identität in einer zunehmenden globalisierten Welt und damit der Positionierung im globalen Standortwettbewerb.»²⁰ Die Medien sorgten zudem zusammen mit den Sportverbänden für eine immer bessere Verbreitung und Vermarktung des Sports.²¹ Dadurch stieg auch dessen wirtschaftliche und gesamtgesellschaftliche Bedeutung.

Trotzdem ist in der Schweiz erst gegen Ende der 1990er Jahre eine deutliche Veränderung der zurückhaltenden Politik zur Förderung des Leistungs- und Spitzensports erkennbar. Die sportliche Krise von 1992, welche in schlechten Ergebnissen sowohl bei den Olympischen Winterspielen als auch bei den Sommerspielen ihren Ausdruck fand, stellte ein Schlüsselmoment dar. Sie war der Ausgangspunkt für eine erneute Reorganisation des privatrechtlichen Sports; gleichzeitig kam dadurch auch die bundespolitische Arena in Bewegung. Dass zwischen 1995 und 2000 in der Politik des Bundes ein eigentlicher Sinneswandel stattfand, hat mehrere Gründe. Nennenswert sind die höhere gesellschaftliche Bedeutung des Spitzensports, die Sportschule Magglingen, die zu einem Bundesamt mit einer Hochschule für Sport wurde, sowie das engagierte Wirken des Sportministers Adolf Ogi. Im Jahr 2000 bekannte sich der Bundesrat in seinem sportpolitischen Konzept erstmals zur Förderung des Leistungssports.²² Beschleunigende Wirkung auf einen Politikwandel hatten offenbar auch die damaligen Projekte für Sportgrossveranstaltungen in der Schweiz. War zu Beginn der 1990er Jahre die staatliche Sportförderung auf den Schul-, Jugend-, Breiten- und Alterssport beschränkt und der Spitzensport Sache der privatrechtlichen Organisationen, hatten die Entscheide der Schweizer Bundespolitik bereits zehn Jahre später ein völlig anderes Bild zur Folge. Die Kandidaturen für die Olympischen Winterspiele in Sion (2002/2006) und die Durchführung der UEFA EURO 2008 in der Schweiz stellten Meilensteine für eine verbesserte Förderung des Leistungssports dar. Beide Ereignisse können auch als «sportpolitische Krise» bezeichnet werden. Ersteres, weil die Kandidatur überraschend verloren ging, Letzteres, weil die öffentliche Hand für

20 Interview Heinz Keller, Twann, 24. Juni 2013.

21 Zur Entwicklung der Sportberichterstattung und der «Mediatisierung» des Sports in der Schweiz seit dem Zweiten Weltkrieg vgl. Daniel Beck, *Der Sportteil im Wandel. Die Entwicklung der Sportberichterstattung in Schweizer Zeitungen seit 1945*, Bern 2006.

22 Konzept des Bundesrates für eine Sportpolitik in der Schweiz, 30. November 2000, http://www.baspo.admin.ch/internet/baspo/de/home/themen/politik/fruehere_dossiers/spoko.html (27.2.2015).

die Organisation eines internationalen Sportevents erstmals in der Geschichte eine viel wichtigere Rolle einnehmen musste als ursprünglich geplant.²³

Der Wandel seit 1995 zeigt sich auch in der zunehmenden Personalisierung und Mediatisierung von Sport und seiner Nutzung für das Landesmarketing.²⁴ Mit entsprechender Medienpräsenz wurden erfolgreiche Sportlerinnen und Sportler zu national bekannten Persönlichkeiten und Vorbildern für die Jugend. Darauf deutet nicht zuletzt der Umstand hin, dass in den vergangenen Jahren die Hälfte der zum «Schweizer des Jahres» gewählten Persönlichkeiten aus dem Sportbereich stammte.²⁵ Diese wurden damit nicht nur wichtige Botschafter des Landes im Ausland, sondern dienten auch als Verkörperung einer gemeinsamen schweizerischen Identität.

In Politik und Gesellschaft hat sich der Konsens etabliert, dass der Leistungs- und Spitzensport ein wichtiger Bestandteil für die Entwicklung einer Gesellschaft und vor allem für die gesamte Sportbewegung ist. Vor diesem Hintergrund ist erklärbar, warum die nationale Politik ab 1998 mehrheitlich positiv auf die Anliegen des Leistungs- und Spitzensports reagiert hat (Förderung von Sportmittelschulen, Unterstützung von Sportinfrastrukturen, Annahme des sportpolitischen Konzepts des Bundesrates, Bewilligung der Kredite zur Unterstützung der Fussball-Europameisterschaften). In der Folge wurde der Leistungs- und Spitzensport ab 2006 eines von vier strategischen Handlungsfeldern des Bundesamts für Sport.²⁶ Im Rahmen der Revision des Sportförderungsgesetzes wurde die Leistungs- und Spitzensportförderung erstmals als eigene Norm aufgenommen (2011).

Nachfolgend präsentieren wir zwei Hypothesen, um diesen tiefgreifenden Politikwandel über hundert Jahre zu erklären.

Hypothesen zum Wandel des Schweizer Leistungssportfördersystems

Zur theoretischen Fundierung der Hypothesen, die als Ausgangspunkt der empirischen Analyse dienen, wird der sozialwissenschaftliche An-

23 Vgl. Gamper, Die Schweiz in Form, S. 58.

24 Vgl. Bernadette Kneidinger, Die Konstruktion nationaler Identität in der österreichischen und Schweizer Sportberichterstattung. Eine qualitative Inhaltsanalyse zur Fussball-Europameisterschaft 2008, in: SWS-Rundschau 50/2 (2010), S. 164–186, hier S. 167–169.

25 Roger Federer (2003, Tennis), Peter Sauber (2005, Autorennsport), Köbi Kuhn (2006, Fussball), Jörg Abderhalden (2007, Schwingen), Didier Cuche (2011, Ski alpin) und Dario Cologna (2012, Skilanglauf).

26 Konzept des Bundesrates für eine Sportpolitik in der Schweiz. Bericht zu den Umsetzungsmassnahmen 2003 bis 2006, http://www.baspo.admin.ch/internet/baspo/de/home/themen/politik/fruehere_dossiers/spoko.html (27.2.2015), S. 23.

satz des Historischen Institutionalismus herangezogen. Aus der Perspektive des Historischen Institutionalismus wechseln sich Zeiten inkrementeller Entwicklung mit kritischen Augenblicken ab, welche signifikanten Politikwandel herbeiführen können.²⁷ Als zentrales Element stellt der historisch-institutionalistische Ansatz auf das Konzept der «kritischen Weichenstellungen» (*critical junctures*) ab: Momente kritischer Weichenstellungen manifestieren sich in exogen verursachten gesellschaftlichen Umbrüchen, die während eines kurzen Zeitraumes ein aussergewöhnliches Mass an historischer Offenheit kreieren und dadurch grundlegenden institutionellen Wandel ermöglichen.²⁸ Kritische Weichenstellungen bewirken nicht nur ein Missverhältnis zwischen bestehenden Institutionen und neuen gesellschaftlichen Anforderungen, sondern erzeugen einen Veränderungsdruck, der dazu führt, dass sich die historische Entwicklung auf einen neuen Pfad verlagert.²⁹ Die Grundargumentation dieses Ansatzes impliziert damit auch eine kausale Zusammenhangslogik, welche die im kritischen Augenblick vollzogenen Veränderungen und Entscheidungen mit dem danach eingeschlagenen Weg in Verbindung bringt: «Tritt eine solche Weichenstellung tatsächlich ein, wird ihr Ergebnis in der Folgezeit weiter stabilisiert und definiert so langfristig die politisch-institutionellen und legitimatorischen Parameter – kurz: den Entwicklungspfad – eines politischen Systems.»³⁰

Der Spitzen- und Leistungssport ist eng mit der Erwartung des Eintretens sportlicher Erfolge verknüpft. Im Rahmen einer sportlichen Krise – wenn also kumuliert und eventuell über einen längeren Zeitraum der Leistungsnachweis des Spitzensports von Misserfolgen geprägt ist – kann es daher dazu kommen, dass die Strukturen, Herangehensweisen und Lösungsansätze des Sportförderungssystems politisch in Frage gestellt werden. Solche Momente stellen insofern kritische Weichenstellungen dar, als mögliche Forderungen nach Veränderungen und Umorientierungen in der Spitzen- und Leistungssportförderungs politik von Akteuren unter erhöhter Aufmerksamkeit auf die politische Agenda gebracht werden können. Die daraus resultierende Annahme, dass die

27 Giovanni Capoccia, R. Daniel Kelemen, The Study of Critical Junctures. Theory, Narrative, and Counterfactuals in Historical Institutionalism, in: *World Politics* 59/3 (2007), S. 341–369, hier S. 341.

28 Ruth Berins Collier, David Collier, *Shaping the Political Arena: Critical Junctures, the Labor Movement, and Regime Dynamics in Latin America*, Princeton 1991, S. 27; Jörg Broschek, *Historischer Institutionalismus und Vergleichende Föderalismusforschung: Fragestellungen und Analyseperspektiven*, in: *Swiss Political Science Review* 17/1 (2011), S. 27–50, hier S. 29.

29 Ebd., S. 28.

30 Ebd., S. 29; vgl. Capoccia, Kelemen, *The Study of Critical Junctures*, S. 341.

formale Politik auf Misserfolge *reagiert*, liegt der nachfolgend formulierten Hypothese 1 zugrunde. Gleichwohl kann auch argumentiert werden, dass *im Hinblick* auf grosse Sportevents ein gestiegenes Mass an gesellschaftlicher und politischer Aufmerksamkeit generiert wird, wodurch Anstösse zu inhaltlichen und institutionellen Entwicklungen im Politikfeld des Spitzen- und Leistungssports entstehen können. Diese Annahme liegt Hypothese 2 zu Grunde. Die beiden Hypothesen lauten wie folgt:

Hypothese 1: Sportliche Krisen aufgrund von Misserfolgen an internationalen Titelkämpfen führen zu einer erhöhten Aufmerksamkeit der formalen Politik und zu einem Wandel der Leistungssportförderungs politik.

Hypothese 2: Sportgrossveranstaltungen im eigenen Land führen zu einer erhöhten Aufmerksamkeit der formalen Politik und zu einem Wandel der Leistungssportförderungs politik.

Die beiden Hypothesen werden nach der folgenden Präsentation des empirischen Vorgehens anhand der Debatten im nationalen Parlament diskutiert.

Methodisches Vorgehen

Für die Diskussion der Hypothesen wurden alle für die Schweiz bedeutenden historischen Ereignisse im Leistungs- und Spitzensport sowie wichtige sportpolitische Entscheide auf öffentlich- und privatrechtlicher Seite erfasst. Eine Aufbereitung quantitativer Daten zur Leistungs- und Spitzensport-Politik des Bundes ist bisher nicht erfolgt. Eine detaillierte Analyse dieser sportpolitischen Geschäfte sowie eine Beschreibung des Einflusses von Ereignissen auf die Politik des Bundes und der Sportverbände zu Gunsten oder zu Ungunsten des Leistungs- und Spitzensports zeigen, in welchem Umfang und mit welchen Schwerpunkten sich die nationale Politik mit diesem Thema auseinandergesetzt hat.

Als erster Schritt zur Datenerfassung wurden sämtliche parlamentarischen Vorstösse zum Thema «Leistungs- und Spitzensport» – von der Gründung des Comité Olympique Suisse (SOC) im Jahr 1912 bis zum Inkrafttreten des neuen Sportförderungsgesetzes im Jahr 2012 – systematisch erfasst, ausgewertet und kategorisiert. Datenquelle waren die Geschäftsdatenbank «Curia Vista» des Schweizer Parlaments und der Dokumentationsdienst der Parlamentsdienste.³¹ Folgende Suchwörter sind dabei verwendet worden: Spitzensport, Spitzensportler, Leistungssport, Leistung AND Sport, Nachwuchsförderung, Sportanlagen, Sport-

31 www.parlament.ch.

veranstaltung, Sportveranstaltungen, Sportanlass, Sportanlässe, Athleten, Olympische Spiele, Olympische Winterspiele, Weltmeisterschaft, Weltmeisterschaften, Europameisterschaft, Europameisterschaften, Sportschule, Korruption AND Sport. Die Analyse, welche Absichten solche politischen Vorstösse verfolgten, sowie deren rein quantitative Erfassung dienen der historischen Erkenntnisgewinnung. In einem zweiten Schritt wurden die Daten mittels deskriptiver Statistik ausgewertet, grafisch aufbereitet und interpretiert. Drittens wurde die historische Aufarbeitung aller politischen Leistungs- und Spitzensport-Geschäfte durch Interviews mit wichtigen Exponenten des Schweizer Sports der letzten Jahrzehnte abgeglichen.³² Als Experten für Sportpolitik und Leistungssport wurden Alt-Bundesrat Adolf Ogi, der frühere BASPO-Direktor Heinz Keller, der langjährige Stv. Direktor von Swiss Olympic, Hans Babst, der NKES-Funktionär der ersten Stunde, Ernestpeter Huber, und der Trainer und frühere Athlet Jean-Pierre Egger ausgewählt. Sie alle haben die Entwicklung der Leistungs- und Spitzensportförderung in der Schweiz seit 1972, als das erste Sportförderungsgesetz in Kraft gesetzt wurde, in verschiedenen Funktionen erlebt. Die Interviews dauerten zwischen 60 und 90 Minuten und wurden im Juni 2013 anhand eines Interviewleitfadens auf Schweizerdeutsch geführt.

Analyse der parlamentarischen Vorstösse 1912–2012

Der erste Vorstoss mit Bezug zum Leistungs- und Spitzensport ist 1928 eingereicht worden, der letzte im Dezember 2012. Insgesamt wurden im Zusammenhang mit dem Leistungssport 216 parlamentarische Vorstösse eingereicht oder Geschäfte des Bundesrates behandelt. Viele Vorstösse waren eine Reaktion auf negative Vorkommnisse vorwiegend im ethischen Bereich wie Dopingvergehen, Gewalteskalationen oder Korruptionsvorwürfe. Zahlreiche Vorstösse beschäftigen sich aber auch mit der Thematik, wie der Leistungssport in der Schweiz besser gefördert werden könne. Abbildung 1 zeigt die Entwicklung der beiden Stossrichtungen von 1928 bis 2012.

32 Die Auswertung dieser Interviews diente, komplementär zur quantitativen Datenauswertung, als zusätzliche Erklärungskomponente für gewisse sportpolitische Ereignisse und Entwicklungen im untersuchten Zeitraum. Die methodologischen Herausforderungen, welche sich insbesondere aus der Erfragung *vergänger* Situationen ergeben, wurden bei der Auswertung, Interpretation und Verwendung der Interviews für den Artikel berücksichtigt (vgl. John P. Dean, William Foote Whyte, How Do You Know if the Informant Is Telling the Truth?, in: Lewis Anthony Dexter (ed.), *Elite and Specialized Interviewing*, Colchester 2012, S. 100–114).

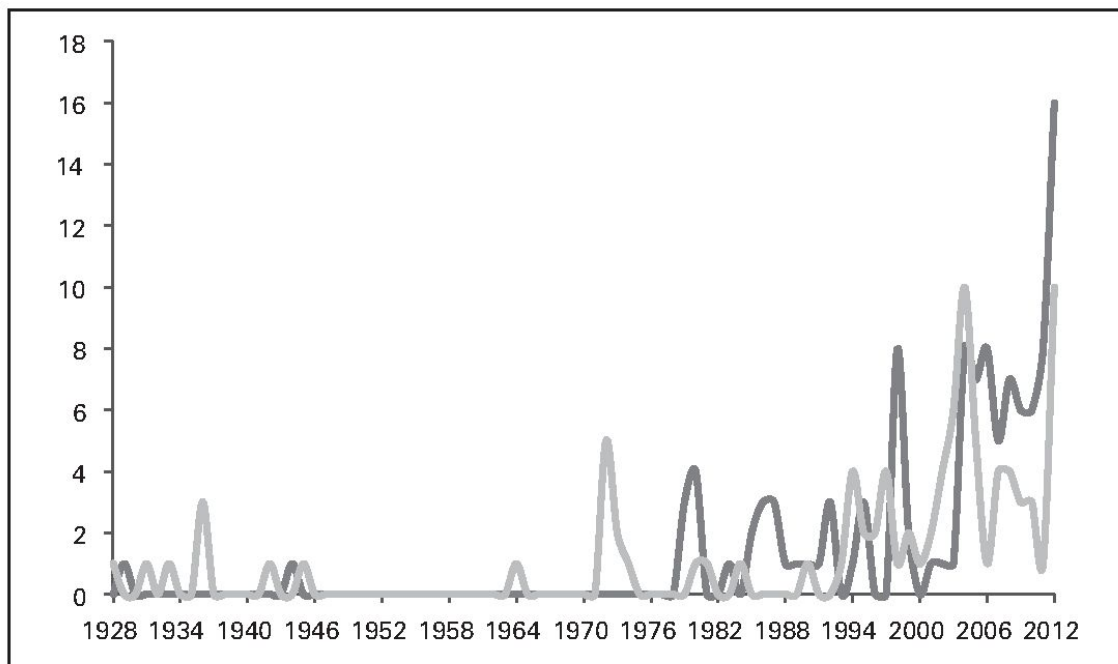


Abbildung 1. Parlamentarische Vorstösse zur Förderung des Leistungs- und Spitzensports (hellgrau) oder zur Verhinderung negativer Entwicklungen (dunkelgrau).

Aufgrund der starken Zunahme parlamentarischer Vorstösse zur Verhinderung negativer Entwicklungen – dazu zählen auch finanzpolitische Vorstösse zur Streichung oder Kürzung von Ausgaben für den Sport – kann vermutet werden, dass die gesellschaftliche Bedeutung des Leistungs- und Spitzensports in gleicher Weise zugenommen hat. Aufgrund seiner höheren Bedeutung – gestützt durch die Medien – kümmert sich auch die Politik vermehrt um die Themen des Leistungs- und Spitzensports. Auffallend ist die deutliche Zunahme an parlamentarischen Vorstössen zur Wahrung der Ethik-Charta im Sport. Diese wurde 2002 von Swiss Olympics und Vertretern des BASPO ins Leben gerufen, um grundlegende Handlungs- und Unterlassungsprinzipien der sportlichen Fairness, des verantwortungsbewussten und respektvollen Umgangs sowie der Vorbeugung von Doping und des Missbrauchs weiterer Substanzen bei Verbänden, Sportveranstaltern und den einzelnen Sportlerinnen und Sportlern zu verankern. Betrachtet man ausschliesslich diese Kategorie, so wird klar, in welchem Umfang sich die Politik seither mit den Themen Doping, Gewalt und Korruption beschäftigt hat (Abbildung 2). Nach einem Ausschlag aufgrund des Dopingskandals an der Tour de France 1998 ist der Anstieg in den letzten zehn Jahre deutlich zu erkennen. Neben der UEFA EURO 2008 sind dafür die Themen Gewalt, Doping und Korruption verantwortlich.

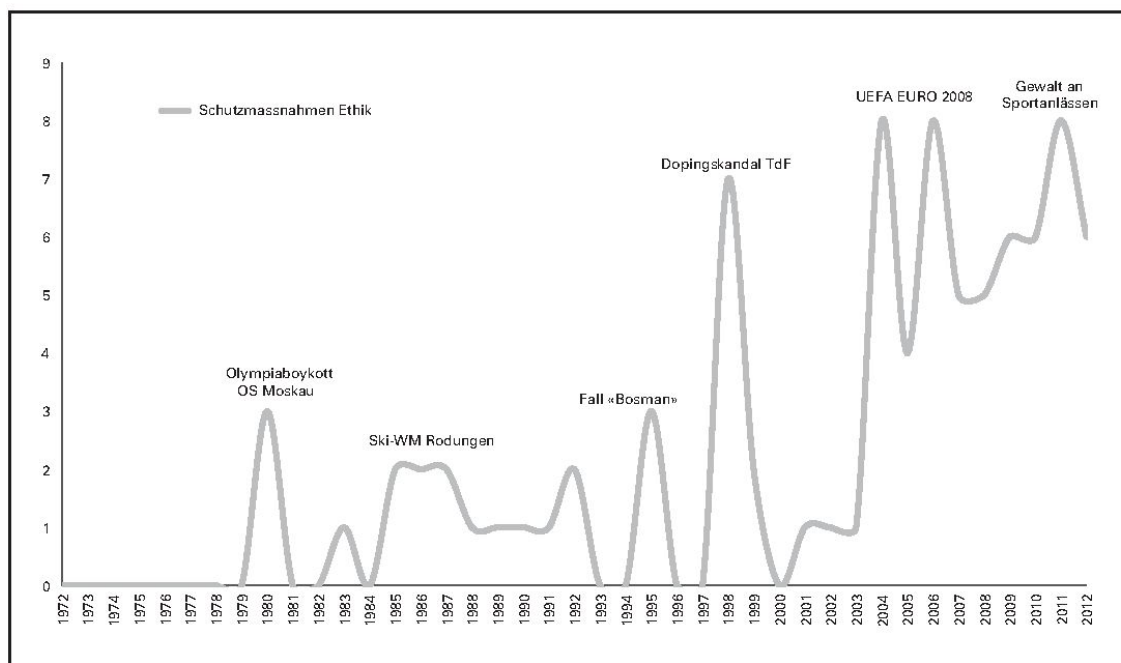


Abbildung 2. Parlamentarische Vorstösse zum Thema Sportethik, 1972–2012.

Es kann auch festgestellt werden, dass die Aktivität des Parlaments generell zugenommen hat. In Abbildung 3 ist die Aktivität der Bundesversammlung anhand der Anzahl Protokollseiten und seit 1995 zusätzlich anhand der Anzahl parlamentarischer Vorstösse ersichtlich.³³ Diese werden seit 1995 systematisch erfasst. Für eine längere Betrachtung der Entwicklung kann auf die Anzahl Protokollseiten der Bundesversammlung zurückgegriffen werden. Damit im Vergleich dazu die Entwicklung der parlamentarischen Vorstösse zum Thema Leistungssport grafisch sichtbar wird, wurden diese in der Abbildung 3 mit dem Faktor 100 multipliziert dargestellt.

Eine überdurchschnittlich hohe parlamentarische Aktivität im Bereich Leistungs- und Spitzensport fällt mit folgenden Ereignissen zusammen:

- Inkraftsetzung Sportförderungsgesetz (1972, 2012)
- Kandidatur Olympische Winterspiele (1994/1997, 2012)
- Dopingskandal (1998)
- Organisation UEFA EURO 2008 in der Schweiz (2004/2008)

33 Parlamentsdienste, Parlamentarische Vorstösse – Gesamtanzahl eingereicherter parlamentarischer Vorstösse NR/SR (14.5.2012), S. 1–2, <http://www.parlament.ch/d/dokumentation/statistiken/Documents/parlamentarische-vorstoesse-definitiv.pdf> (2.8.2013).

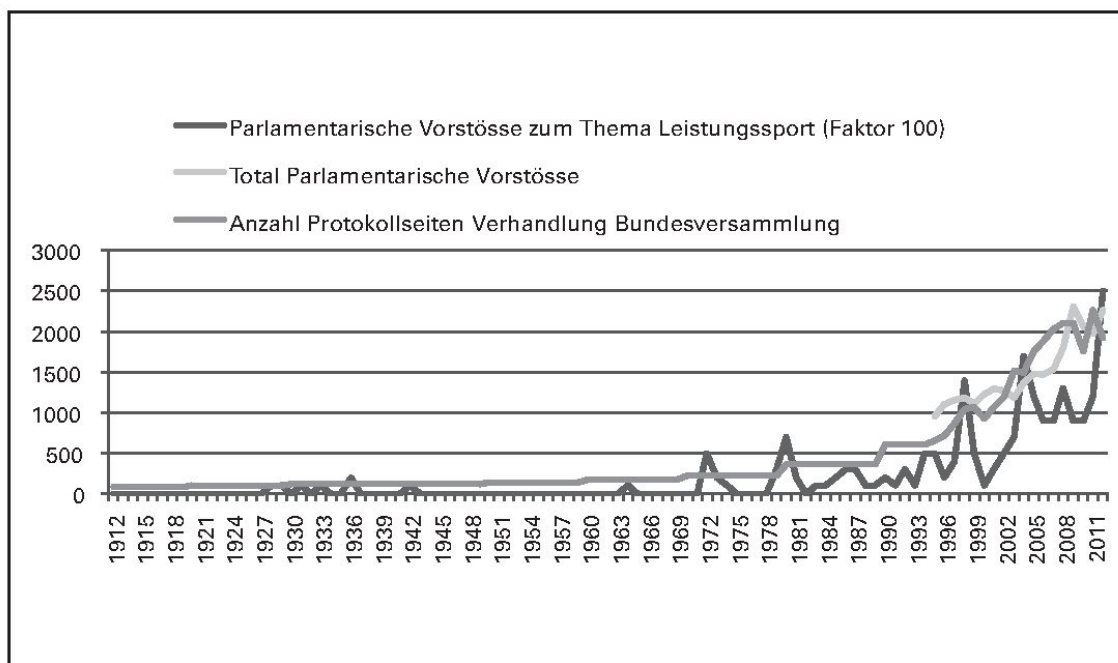


Abbildung 3. Zunahme der parlamentarischen Geschäfte, 1912–2012 (Sport × Faktor 100).

Betrachtet man ausschliesslich die parlamentarischen Vorstösse zur Förderung des Leistungs- und Spitzensports – aufgeteilt nach Fördermassnahmen für Athleten und Trainer (Leistungssport), Förderung von Sportinfrastruktur und Förderung von Sportanlässen –, zeigt sich, wie in Abbildung 4 dargestellt, dass nur die Inkraftsetzung eines Gesetzes (1972) und Sportmegaevents (Kandidatur Olympische Winterspiele 2002/2006 und 2022 sowie UEFA EURO 2008) Impulse setzten, um die Sportförderung in der Bundespolitik umfassend zu diskutieren.

Die theoriegeleiteten Hypothesen bezüglich der Politik der Schweiz von 1912 bis 2012 zur Unterstützung des Leistungs- und Spitzensports werden nachfolgend getrennt auf der Basis der präsentierten Daten und der historischen Aufarbeitung diskutiert.

Sportliche Krisen an Titelkämpfen

Hypothese 1 postuliert, dass sportliche Krisen aufgrund von Misserfolgen an internationalen Titelkämpfen zu einer erhöhten Aufmerksamkeit der formalen Politik und zu einem Wandel der Leistungssportförderungs politik führen.

Bereits in den 1920er und 1930er Jahren führten schlechtes Auftreten und schlechte Leistungen von Schweizer Athleten an internationalen Meisterschaften oder bei Länderspielen zu politischen Vorstössen, die

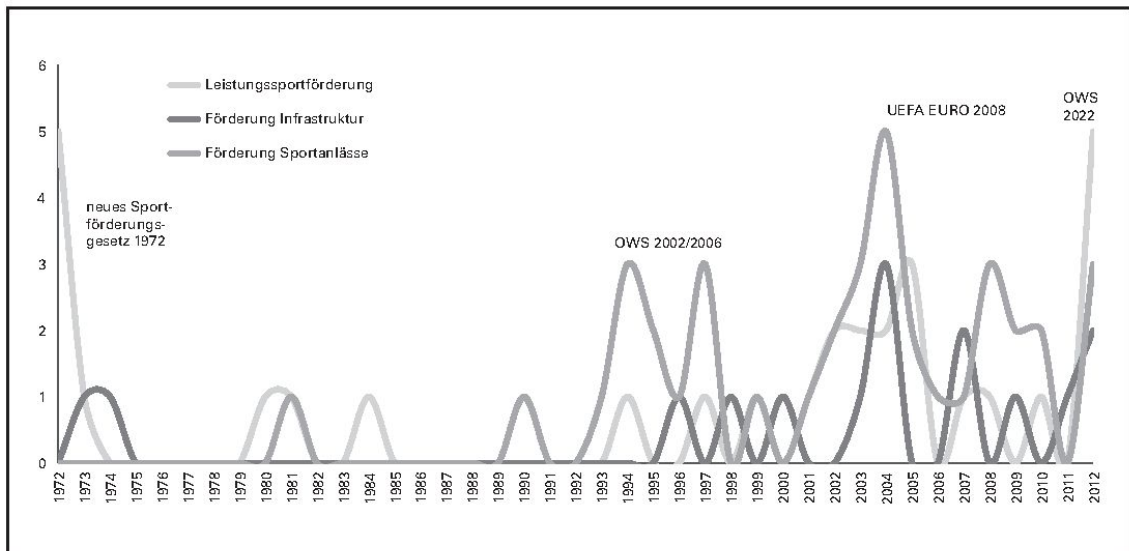


Abbildung 4. Anzahl parlamentarische Vorstösse zur Förderung des Leistungssports, 1972–2012.

im Spitzensport mehr staatliche Führung forderten, und zu ausgedehnten Gesprächen zwischen dem SLL, dem SOC und der Eidgenössischen Turn- und Sportkommission (ETSK), bei welchen auch der EMD-Departementschef einbezogen wurde. Der Bund wollte seinen Einflussbereich erweitern, weil die Athleten nicht nur ihren Verband, sondern das ganze Land repräsentierten. Die Verbände pochten auf ihre Autonomie und ihr Recht auf Selbstbestimmung. Für eine bessere Organisation und gezieltere Vorbereitung fehlten ihnen aber oft die notwendigen Mittel. Bis zur Gründung der Sport-Toto-Gesellschaft (STG) waren die Sportverbände deutlich unterfinanziert. Nach zähem Ringen um Zuständigkeiten kam es schliesslich zum Kompromiss, bei welchem der Staat durch die Optimierung von Rahmenbedingungen die Gründung der STG 1938 ermöglichte (Anpassung des Lotteriegesetzes) und die Verbände ihre Verantwortlichkeiten und ihre Autonomie wahren konnten. Nach dieser Klärungsphase Ende der 1930er Jahre wurde eine solche Einmischung des Bundes in Angelegenheiten der Sportverbände nie mehr in Betracht gezogen. Der Bund unterstützte fortan ausschliesslich subsidiär und kümmerte sich in der direkten Nachkriegszeit kaum mehr um die Entwicklung des Leistungs- und Spitzensports.

Das schlechte Abschneiden 1964 an den Olympischen Winterspielen in Innsbruck verletzte den Stolz der Wintersportnation Schweiz und führte unter tatkräftiger Mithilfe der Bundes (ETS Magglingen) zur Gründung des Nationalen Komitees für Elitesport (NKES). Bei der umfassenden Reorganisation des privatrechtlichen Sports hielt sich der

Bund nach anfänglichem Vorpreschen im Hintergrund, weil er gemerkt hatte, dass für mehr staatliches Engagement die gesetzlichen Grundlagen fehlten. Zudem wollte man am Schweizerischen Sportkonzept festhalten, nach welchem die Förderung des Leistungssports in die Zuständigkeit der Privaten gehörte. Trotzdem engagierte sich der Bund seit dieser sportlichen Krise im Rahmen seiner Möglichkeiten deutlich mehr. Konkret investierte Magglingen ab Einführung des Bundesgesetzes zur Förderung von Turnen und Sport 1972 bis zum Start des Sportpolitischen Konzepts des Bundesrates im Jahr 2000 jährlich zwischen 10 bis 20% der Mittel in den Leistungssport. Mit Ausnahme der Aufwendungen für die Trainerbildung wurde dies aber mehr oder weniger stillschweigend vollzogen. Man tat es, ohne gross darüber zu sprechen und zu berichten.

Die unbefriedigenden Ergebnisse 1992 an den Olympischen Winter- und Sommerspielen bildeten erneut den Ursprung einer Reorganisation des privatrechtlichen Sports. Diese Krise war der Ursprung des Aufgehens des Schweizerischen Landesverbands für Sport (SLS, der frühere SLL) im SOC im Jahr 1997. Zwar zog man Reorganisation und Vereinfachung der Prozesse schon vorher in Betracht, aber erst mit der Krise erfolgte der notwendige zusätzliche Impuls zur konkreten Umsetzung. «Mit der Fusion wurde die Organisation nur schneller und schlanker gemacht. Man hat die Anzahl Funktionäre in den Gremien von 50 auf 12 reduziert. Vorher musste ein Antrag durch drei Gremien gehen.»³⁴ Die Interpellation Ducret von 1994 (94.3128) zeugt davon, dass sich auch die Bundespolitik mit dieser Krise beschäftigte und einzelne Parlamentarier mehr staatliche Unterstützung forderten. Diese Forderung wurde in der Folge im Rahmen der Kandidatur Olympische Winterspiele in Sion 2002/2006 übernommen.

Eine weitere, eher sportpolitische denn sportliche Krise stellte die Niederlage der Olympiakandidatur Sion 2006 dar. 1999 unterlag die Schweiz am IOC-Kongress in Seoul überraschend den Italienern und deren Torino-Kandidatur. Dies wirkte als Motor für die Leistungs- und Spitzensportförderung. Direkt nach der Niederlage vereinbarten der damalige BASPO-Direktor Heinz Keller und Bundesrat Ogi die Schaffung eines Sportpolitischen Konzepts als Grundlage für die künftige Förderung, um «ein Credo auch für den Leistungs- und Spitzensport abzulegen».³⁵ Das Konzept wurde Ende 2000 im Bundesrat verabschiedet und bildete besonders für den Leistungssport eine wichtige Grund-

34 Interview Hans Babst, Ittigen, 17. Juni 2013.

35 Interview Heinz Keller, Twann, 24. Juni 2013.

lage bezüglich der Fördertätigkeit des Bundes bis zur Inkraftsetzung des neuen Sportförderungsgesetzes im Oktober 2012.

Die nächste sportliche Krise 2005 an der Ski-WM in Bormio reichte zwar aus, um auf Einladung von Swiss Olympic und Bundesrat Samuel Schmid eine Sonderkonferenz abzuhalten («nie mehr Bormio»), aber nicht, um markante Veränderungen am nationalen Fördersystem einzuleiten. Die Verbände übten eher Selbstkritik, weil kurz vorher dank des Sportpolitischen Konzepts erstmals mehr staatliche Mittel in den Leistungssport geflossen waren, vorwiegend in die Nachwuchsförderung. Die Verbände waren gefordert, effiziente Förderstrukturen aufzubauen. Auch das Ausscheiden in der Vorrunde der Schweizer Fussballnationalmannschaft an der UEFA EURO 2008 im eigenen Land blieb ohne sichtbare Konsequenzen. Zu gut waren die Förderstrukturen und die Leistungen der Fussballer vorher und nachher auf allen Stufen. 2009 gewann die Schweiz sogar die U17-Weltmeisterschaft.

Einerseits kann die erste Hypothese mit den sportlichen Krisen an den Olympischen Spielen 1964 und 1992 und den darauffolgenden umfassenden Anpassungen der Steuerungsmechanismen im Leistungssport gestützt werden. Andererseits weisen die Reaktionen der Politik auf die Olympia-Kandidaturen der Schweiz respektive deren Ablehnung darauf hin, dass externe Schocks wie Krisen und Megaevents im eigenen Land zu einer Veränderung der Leistungssport-Policy führen können. Allerdings muss festgehalten werden, dass nur sehr grosse sportliche Krisen sowie Megaevents wie Olympische Winterspiele oder die Fussball-EM politische Reaktionen auf nationaler Ebene und nachhaltige Reformen im Schweizer Fördersystem auslösten. Die nur mittelmässigen bis schlechten Resultate an den letzten Olympischen Sommerspielen in London 2012 – nur vier Medaillen – hatten keinen Sturm der Entrüstung zur Folge. Weder eine «Mini-Krise» an Olympischen Spielen noch eine Krise in einer einzigen Sportart an Europa- oder Weltmeisterschaften reichten aus, um in der Politik einen Richtungswechsel oder eine Kursänderung zu provozieren. Solche kleinere Krisen führten aber in der Regel bei den Sportverbänden zu Änderungen personeller und konzeptioneller Art.

Sportgrossveranstaltungen im eigenen Land

Hypothese 2 postuliert, dass Sportgrossveranstaltungen im eigenen Land zu einer erhöhten Aufmerksamkeit der formalen Politik und zu einem Wandel der Leistungssportförderungspolitik führen.

Sowohl die Olympischen Winterspiele in St. Moritz 1928 wie auch 1948 hatten zwar keinen unmittelbaren, sichtbaren Effekt auf die Politik

der Schweiz zur Unterstützung des Leistungs- und Spitzensports. Allerdings begann sich die Öffentlichkeit dank der Spiele im eigenen Land vermehrt für die Anliegen der Athleten zu interessieren.³⁶ Zudem wurden dank der Fussball-WM 1954 in Bern die Unterkunftsgebäude für die Verbände in Magglingen gebaut («Schweizer Haus» und «Brésil») sowie ein Ausbau der Stadioninfrastruktur vorgenommen. Bis zur UEFA EURO 2008 führte die Schweiz keine der vier grössten Sportveranstaltungen³⁷ mehr durch. Bei kleineren Veranstaltungen wie der Ski-WM 1974 und 2003 in St. Moritz oder 1987 in Crans-Montana, der Eishockey-WM 1961, 1971, 1990, 1998 und 2009 oder auch der Rad-Strassen-WM 2009 in Mendrisio waren kaum Impulse für die bundespolitische Leistungssportförderung feststellbar.

Nur im Rahmen der Kandidaturen oder Kandidaturabsichten für Olympische Winterspiele in der Schweiz (Sion 2002/2006, Graubünden 2022) und vor allem durch die Durchführung der UEFA EURO 2008 wurde die Sportförderung nachhaltig beeinflusst. Aus der Sion-Kandidatur in den 1990er Jahren entstand das Sportpolitische Konzept des Bundesrates, welches erstmals auch die Bedeutung des Leistungs- und Spitzensport für den Staat, die Gesellschaft und die Wirtschaft anerkannte und mit staatlichen Mitteln vermehrt den Nachwuchs fördern wollte. Bezüglich Nachhaltigkeit von Sportveranstaltungen konnte die Schweiz mit der Durchführung der UEFA EURO 2008 neue Standards setzen – nicht nur im Bereich der Ökologie und Ökonomie, sondern vor allem auch im Sport selbst. Im Rahmen der UEFA EURO 2008 konnten erste Pilotversuche für die Integration des Kindersports (Fünf- bis Zehnjährige) in das bewährte und bekannteste Förderprogramm des Bundes, Jugend+Sport (J+S), durchgeführt werden. In der Folge stimmte das Parlament einer Erhöhung des J+S-Kredits in der Höhe von jährlich 20 Millionen Franken zu. Das Programm wurde nach Abschluss der Pilotphase erfolgreich implementiert und das J+S-Förderalter definitiv von zehn auf fünf Jahre gesenkt.

Europa- und Weltmeisterschaften, auch wenn sie in wichtigen Sportarten wie Skifahren, Radfahren oder Eishockey stattfinden, haben zu wenig nationale Ausstrahlung und Wirkungskraft, um Veränderungen am gesamtschweizerischen Fördersystem zu bewirken. Solche Anlässe können höchstens in der Sportart selbst für Veränderungen sorgen respektive die sportartspezifische Förderung dynamisieren. Die einzige

36 Pieth, Sport in der Schweiz, S. 172.

37 Olympische Sommer- und Winterspiele sowie Fussball Welt- und Europameisterschaften.

Ausnahme bildet der Fussball. Der Fussball ist in der Schweiz zur Einstiegsportart Nr. 1 geworden, noch vor dem Turnen.³⁸ Ihm kommt eine flächendeckende Bedeutung zu, so dass 2008 mit der Durchführung der UEFA EURO als drittgrösstem Sportevent der Welt neue Impulse für die nationale Sportförderung gesetzt werden konnten. Die für das lebenslange Sporttreiben – und auch für den Leistungssport – wichtige Altersgruppe der Fünf- bis Zehnjährigen konnte in das Förderprogramm des Bundes (J+S) aufgenommen werden. Die UEFA EURO 2008 war damit die erste Sportgrossveranstaltung in der Schweiz, die eine nachhaltige Veränderung der Sportförderung bewirken konnte.³⁹

Fazit

Die Politik zur Förderung des Leistungs- und Spitzensports hat sich in den vergangenen hundert Jahren in verschiedenen Etappen weiterentwickelt. Gründe dafür waren die veränderte Bedeutung des Spitzensports, sportliche Misserfolge an Olympischen Spielen, Krisen, verursacht durch Dopingskandale oder Korruptionsaffären, und vor allem Projekte zur Durchführung von Sportgrossveranstaltungen in der Schweiz wie Olympische Winterspiele oder Fussball-Europameisterschaften (UEFA EURO 2008). Die veränderte Bedeutung des Spitzensports ist eng verknüpft mit der Entwicklung der modernen Olympischen Spiele. Sportliche Krisen wurden durch schlechte Leistungen von Schweizer Athleten an Olympischen Spielen ausgelöst und primär auf fehlende Finanzmittel und mangelnde Effizienz in der Organisationsstruktur der Sportverbände zurückgeführt. Entsprechend war in erster Linie der privatrechtliche Sport gefordert. Der öffentlich-rechtliche Sport sorgte im Rahmen seiner Möglichkeiten für bessere Rahmenbedingungen. Aufgrund der höheren Bedeutung des Spitzensports, und weil damit Krisen im Bereich der Sportethik zunehmend auch ein gesellschaftliches Problem wurden, war immer häufiger der Ruf nach Unterstützung des Bundes zu hören, um beispielsweise die notwendigen gesetzlichen Grundlagen zu schaffen.

Am stärksten verändert hat sich die Leistungssport-Policy aufgrund von Projekten zur Durchführung von Sportgrossveranstaltungen in der Schweiz. Dies ist vor allem auf die besonders grosse Hebelkraft von solchen Events zurückzuführen. Olympische Winterspiele oder die 2008 in

38 Markus Lamprecht, Adrian Fischer, Hanspeter Stamm, Sport Schweiz 2008 – Kinder- und Jugendbericht, Magglingen 2008, S. 17.

39 Andreas Schaer, Benedikt Weibel, Schlussbericht – Projektorganisation Öffentliche Hand UEFA EURO 2008, Bern 2008, S. 87.

der Schweiz und in Österreich durchgeführte Fussball-Europameisterschaft (UEFA EURO 2008) konnten nicht nur Investitionen auslösen, sondern auch Wertediskussionen in Gesellschaft und Politik lancieren.

Lange Zeit fehlte die Legitimation für staatliches Engagement im Leistungssport, und die Sportverbände wehrten sich gegen eine zu starke Einflussnahme. Unter dem Eindruck der Olympiakandidatur 2006 und der Durchführung der UEFA EURO 2008 ist aber die Akzeptanz dafür, dass eine konkurrenzfähige Leistungs- und Spitzensportförderung ohne die Unterstützung der öffentlichen Hand nicht mehr möglich ist, in breiten Kreisen gewachsen.